

K A I N N

Zeitschrift für Menschlichkeit



Herausgeber: Erich Mühsam.

Erscheint jeden Dienstag. / Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Erich Mühsam, München, Georgenstraße 105 IV, Telefon 33626. / Druck von Max Steinebach, München, Baaderstraße 1 und 1a. / Geschäftsstelle: München, Baaderstraße 1a, Telefon 26355. / Einzelnummer 20 Pfennig, vierteljährlicher Bezugspreis Mk. 2.50. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. / Straßenvertrieb in München: J. Pfalner, Zeitungs-Zentrale, Färbergraben 27-28, Telefon 21054; Franz Kirmann, Haupt-Zeitungsverlag, Schäfflerstraße 11, Telefon 21442. / Anzeigenpreis die 6 mal gespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig, bei Wiederholung Rabatt.

Nummer 5.

Samstag, den 1. februar 1919

5. Jahrgang.



Wirkender National-Versammlung Paris 1871

Klage.

(Gebichtet April 1916.)

Wir haben den Frieden erstrebt und gewollt.
Da ist der Krieg in die Welt gerollt.
Und der Brand hat gezeht, und der Tod hat geseht,
Und der gütige Gott ward zum Haßgespenst.
Wehe!

Wir boten den Menschen Glück und Vernunft;
Der Habgier gaben sie Unterkunft.
Sie trauten des Neides unheiliger Schrift:
Neid goß ihnen Kugeln. Neid mischt' ihnen Gift.
Wehe!

Wir sangen den Völkern ein Freiheitslied.
Sie traten für ihre Beherrscher ins Glied.
Sie kämpften für ihrer Beherrscher Macht
Und wähten sich ihrer Kinder Wacht.
Wehe!

Wir haben gerufen und haben gewarnt.
Das Grausen wankte heran getarnt.
Es schlug sich den Mantel um Kopf und Kinn
Und schlug ihn den Menschen um Blick und Sinn.
Wehe!

Wir haben dem grinsenden Grausen gewehrt.
Sie gaben ihm Hand und Herz und Schwert.
Das Grausen führte dem Schwert die Hand.
Millionen Leiber zuckten im Sand.
Wehe!

Wir schreien unser Wehe! in Kampf und Pein.
Die Erde wird Grab und Asche sein. —
Drei Herrinnen recken die Arme frei:
Die Habgier, die Mordlust, die Sklaverei.
Wehe!

Erich Mühsam.

Zwischen den Revolutionen.

Karl Liebknecht ist unter der persönlichen Beteiligung vieler Tausender von Volks- und Gesinnungsgenossen zugleich mit noch dreißig Opfern des Revolutionsabbau-Konjunktions Scheidemann-Ludendorff und unter der gedanklichen Beteiligung der gesamten zivilisierten Menschheit (zu der das deutsche Bürgertum mit sozialpatriotischem Anhang nicht gezählt werden darf) zur letzten Ruhe bestattet worden. Rosa Luxemburg hat noch in keinem Friedhof ihre Stätte finden können. Ihr erschlagener und geschändeter Leichnam ist vom Ordnungspöbel den Fängen der bis an die Zähne bewaffneten Soldateska entrisen worden und mag wohl zerstückelt oder verbrannt, in fauligem Kanalwasser fortgespült oder hinter irgendeinem Chausseestein eingescharrt das Rechtsempfinden eines Offiziers seiner verflochtenen Majestät, der um den Verbleib weiß, noch jetzt mit stiller Befriedigung erfüllen.

Die Regierung Ebert-Scheidemann-Landsberg-Noske, die die Mörder der Revolutionsführer zwar nicht bang, aber doch engagierte, tut nun ihr Bestes, um der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Sie setzt eine Belohnung von 10 000 Mark für die Beischaffung des körperlichen Restes von Rosa Luxemburg aus, wohl in der Hoffnung, noch eine Revolutionsbeerdigung zum Anlaß zu bekommen, die innere Stadt Berlin mit Haubizen und Maschinengewehren gegen das Volk Berlins zu bewaffnen, wie sie es bei Liebknechts Begräbnis gemacht hat, und so die Kundgebung der Liebe des Volkes zu seinen ermordeten Führern zur Kundgebung des Hasses und des Machtwillens der vereinigten Bourgeoisie, Militärgewalt und sozialdemokratischen Regierung zu benutzen. — Aber sie beläßt es nicht bei jener Auslobung. Sie veranlaßt sogar eine Untersuchung über den Tod ihrer beiden Hauptwidersacher. Die Gardeschützenkavallerie-Division hat von Herrn Noske, dem sozialdemokratischen Blutfäuser Berlins, den strengen Auftrag erhalten, die Schuldigen zu ermitteln und zur Rechenschaft zu ziehen.

Die Gardeschützenkavallerie-Division war es, die die beiden Revolutionäre in Wilmersdorf in einer Privatwohnung verhaftete, die sie widerrechtlich statt ins Untersuchungsgefängnis in das Hotel am Kurfürstendamm bringen ließ, in dem sich ihr Stab befand, die von dort aus den Transport zum Gefängnis einleitete, und der dann das zufällige Mißgeschick widerfuhr, daß erst Liebknecht und dann Frau Luxemburg an verschiedenen Stellen ihrer wachsamten Aufmerksamkeit entzogen werden konnten und so den Tod fanden. Dem Stabe dieser Division ist also die Ermittlung des rätselhaften Vorgangs von den sozialdemokratischen „Volksbeauftragten“ übertragen worden. Wir waren im Irrtum, als wir meinten, der Stab der Gardeschützenkavallerie-Division sei in diesem Verfahren Angeklagter, — er ist Untersuchungsrichter, und wenn jetzt die Wahrheit nicht an den Tag kommt, dann muß es Gottes eigener Wille sein, daß die Mörder Liebknechts und Rosa Luxemburgs nicht ermittelt werden sollen.

Zwei Tage nach den Morden im Tiergarten wurden vier Spandauer Kommunisten ebenfalls von offiziersbefehligen Soldaten niedergeknallt. Der offizielle Bericht klang ähnlich wie der über Liebknechts Tod. Auf der Fahrt von Spandau nach Tegel sollen die vier in mondhellener Nacht vom Militärlastauto, in dem sie von einem Duzend Soldaten bewacht wurden, entflohen sein, worauf man sie abschoß. Man muß aber gestehen, es ist eine Frechheit sondergleichen, der Welt derartige Meldungen zuzumuten. Jeder weiß, wie schwer es ist, aus einem solchen hohen, von

Seitenwänden umschlossenen Wagen während der Fahrt abzuspringen. Das soll nun in hellem Mondlicht vier Personen gelingen sein, zu deren Ueberwachung obendrein eine bewaffnete Schutzgarde mitfährt. Sie alle konnten fliehen, keiner von ihnen aber entging den nachgeagten Kugeln. Wertvoll ist dieser ungläubliche Schwindelbericht nur dadurch, daß er der Zuverlässigkeit der amtlichen Mitteilung über Liebknechts Fluchtversuch im Tiergarten die nötige Beleuchtung gibt. Der Fall stellt sich so dar:

Den Militärs war von der Regierung Ebert-Scheidemann unbeschränkte Vollmacht gegeben worden, in Berlin „Ordnung und Sicherheit“ wieder herzustellen. Der Oberst Reinhardt, ein intimer Freund Tirpitz', bekam als Kriegsminister den Befehl über Offiziere und Truppen. Noske, der Stadtkommandant, hatte dem weißen Terror einen rötlichen Schimmer zu verleihen. Man tat unter dem Heßgeschrei der gesamten Presse und der Bürgerkanaille ganze Arbeit. Zuerst wurde die gründliche Bewaffnung aller Offiziere, Junker, nationalen Studenten und für ihre Rente zu Opfern bereiten Bürger vorgenommen, dann warb man hochbezahlte regierungstreue Truppen und schlug die Revolutionäre mit Gewalt (Minenwerfer, Gelbkreuz usw.) nieder, nicht ohne mit den gefangenen Landsleuten Crempel zu statuieren und sie unter dem Beifallsgehohe des Besatzmobs teilweise durch Hunger, Kälte und gemeine Mißhandlungen für ihre sozialistische Gesinnung zu bestrafen, teilweise auch sie ohne Umstände kalt zu machen. (So wurde bei der Erstürmung des „Vorwärts“ der Arbeiterdichter Werner Möller, der dort gefangen genommen wurde, unter Hohngelächter an die Wand gestellt und erschossen.) Da man die Führer nicht während einer Kampfhandlung festnahm, war es nicht wohl möglich, sie etwa „fallen“ zu lassen oder aus irgend einem Vorwand standgerichtlich zu behandeln. Sie später vor einem Gericht zum Tode verurteilen zu lassen, ging auch nicht recht an, — in welchem Unschuldsbecken hätten die „sozialistischen“ Landesväter wohl ihre Hände waschen sollen? So mußte denn der Abtransport die Gelegenheit schaffen, dem gekränkten Rechtsbewußtsein der Nationalbürokratie Genüge zu tun. Augenzeugen waren außer den zum Schweigen gebrachten Opfern der neudeutschen Justiz nur Parteigänger, nur Komplizen. Komplizen und Parteigänger wird nun auch die Untersuchung und Aburteilung des Verbrechens anvertraut. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Das Militär wird zum Ankläger und Richter in eigener Strassache gemacht. Mit seinen Verbündeten, den sozialdemokratischen Verbrechern der Reichsleitung, wird es die Spuren seiner Tat zu tilgen suchen und ihren Opfern die eigne Schuld aufbürden wollen. Es wird nicht gelingen. Als Ankläger leben die Ermordeten unter dem Volk. Ihr Blut schreit nach Gerechtigkeit. Der verschleppte Leichnam Rosa Luxemburgs zumal wandert von Haus zu Haus, von Herz zu Herz und ruft das Volk auf, Gericht zu halten über die Verräter am Sozialismus und an der Revolution. So werden denn die Volksgenossen Richter werden und den Schuld spruch fällen. Er ist gefällt. Er lautet: Die Regierung Ebert-Scheidemann-Landsberg-Noske und ihre militärischen Komplizen sind schuldig des Mordes an den besten Kämpfern für Sozialismus und Revolution. Sie sind schuldig des Verrats am eigenen Volk und seinen Idealen.

Sie dürfen nicht länger an ihren Posten bleiben. Sie dürfen nicht länger im Namen des deutschen Volkes regieren. Sie dürfen nimmermehr im Namen des deutschen Volkes Verhandlungen führen und Frieden schließen. Es ist nötig, daß sie gezwungen werden, ihre Plätze zu verlassen. Deshalb müssen sich die Revolutionäre des ganzen Landes zusammensuchen in dem Entschluß, an einem bestimmten Tage die Arbeit niederzulegen mit der Forderung: Fort mit den Mördern und Verrätern von jedem sichtbaren Posten! Entwaffnung der Offiziere! Auflösung des Hauptquartiers! Beseitigung jeglicher Militärherrschaft! Mit dem Mittel des Generalstreiks in ganz Deutschland sind diese Forderungen durchzusetzen. Das Mittel anzuwenden ist Ehrenpflicht des deutschen Volkes, Ehrenpflicht gegen seine Märtyrer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg!

Der preußisch-deutsche Militarismus soll mit der Novembererhebung zerborsten sein. Die liberalen und sozialdemokratischen Vorbeter der öffentlichen Meinung versichern es uns täglich. Wer vom Ausland zu uns kommt, erwartet also die Auswirkungen eines neuen Geistes in den Uniformen und Kasernen kennen zu lernen. Was sieht er? Offiziere aller Grade, behängt mit dem Christbaumschmuck ihrer Kriegsauszeichnungen, auf den Achseln blühende Epauletten, die Abzeichen ihres Obrigkeitsscharakters, an der Seite am Boden klirrende Schlepfpfäbel.

In den Zeitungen aber lesen wir wieder wie in jüngst vergangenen Tagen Kriegsbuletins. Das Hauptquartier der Obersten Heeresleitung ist vom Westen nach dem Osten verlegt worden. Den Feldzug, den Deutschland nach zwei Monaten Waffenstillstand glücklich wieder führen darf, leitet Generalfeldmarschall von Hindenburg. Er, der das Vaterland 4¼ Jahre lang gerettet hat, gerettet, bis es kotbrochend im Sumpfe lag, rettet es schon wieder einmal. Die herrlichen Tage, denen uns Wilhelm II. entgegengeführt hat, sind noch nicht vorüber. Scheidemann und Hindenburg Arm in Arm entzünden uns neue Siegesfeuer.

Freiwillige vor! brüllen Generäle und Volksbeauftragte um die Wette, um die deutsche „Ostmark“ zu schützen. Ganz genau weiß man es ja nicht, gegen wen es eigentlich gehen soll, gegen die Polen, die sich in den polnischen Bezirken des ehemaligen Preußens sesshaft machen und über deren Grenzen hinausstrebend sich als gelehrige Schüler derer erweisen, die sich jetzt gegen sie entrüsten oder gegen die bösen Bolschewiki, die vollständig desorganisiert, in zügellosen hungernden Räuberhorden, raubend, sengend, mordend im eignen Volk und gegen alle Völker wüten und mit tadellos disziplinierten, brillant verpflegten und ausgerüsteten Armeen unter musterhafter militärischer Leitung gegen Deutschland marschieren. Der Zeitungsleser steht achselzuckend vor den Berichten, deren einer stets das Gegenteil vom andern behauptet und erkennt nur das eine, daß jeder edel denkende deutsche Jüngling zu Hindenburgs Fahnen zu eilen hat, um Deutschland zu retten.

Daß den Polen ihre Grenzen bei der endgültigen Liquidation des Weltkrieges gezogen werden, weiß jeder. Daß die Bolschewiki, die in regsamster produktiver Arbeit ihr Land im Innern sozialistisch reorganisieren, nicht die leiseste Neigung haben, jetzt militärische Erkursionen

nach Deutschland hinein zu unternehmen, begreift auch jeder. Warum also das Kriegsgeschrei? Weil das von Ebert-Noske frisch bewaffnete Offizierskorps seine Existenzberechtigung nicht einbüßen will, weil es in Übung bleiben will, bis es zum großen Schlage die Zeit reif hält, zum Schlage gegen den „inneren Feind“, gegen die Revolution selbst, auch gegen die Scheinrevolutionäre, die heute noch als die Auftraggeber der Offiziere Revolution und Gegenrevolution nach Belieben glauben bremsen zu können.

In Bremen, in Braunschweig, in Düsseldorf hat die Revolution der konsequenten Sozialisten große Triumphe erzielt. Das Räteystem ist dort im endgiltigen Werden, die Waffen ruhen, der Geist der Freiheit und der Gerechtigkeit besetzt die Plätze des verrotteten Regimes der kapitalistischen Interessenwirtschaft. Wie lange wird es dauern, bis sich die neue Freiwilligen-Armee statt gegen Polen oder Russen gegen die Proletarier in Bremen, Braunschweig und Düsseldorf in Bewegung setzen wird?

Der preußisch-deutsche Militarismus ist tot, verkünden uns die Wortführer der liberalen und sozialdemokratischen Revolutionsgewinner. Das Ausland lacht. Wir aber müssen rüsten, um ihn endlich wirklich zu erschlagen.

Die Revolution vom 7. bis 10. November ist vorbei. Darin sind wir alle einig: die Regierungen Ebert-Ludendorff und Eisner-Auer ebenso wie wir Kommunisten, Anarchisten, Spartakisten und Bolschewisten. Sie hat die 22 deutschen Fürsten erledigt und gewisse demokratische und soziale Reformen durchgeführt oder angebahnt. Der Unterschied der Auffassung besteht nur noch darin, daß die Partei von Ludendorff bis Eisner meint: jetzt haben wir die eigentliche Revolution hinter uns, während wir andern meinen: jetzt gerade haben wir die eigentliche Revolution vor uns.

Jetzt haben die Demokraten mit ihren klerikalen und aristokratischen Verbündeten einen Breiterzaun hinter die Revolution gestellt und damit bekundet, daß der Vormarsch auf dem Wege zu Neuerungen jetzt gestoppt sei. Man hat gewählt: in die deutsche Nationalversammlung (während kein Mensch weiß, wie weit die deutschen Grenzen eigentlich noch reichen) und in die Landtage der deutschen Einzelstaaten (während deren neue Abgrenzungen gegeneinander erst recht noch völlig nebelhaft sind). Die Wahlen sind so ausgefallen, wie sie selbstverständlich ausfallen mußten: wer am meisten Papieraufwand zu Werbezwecken treiben konnte, d. h. wem am meisten Geld zur Propaganda zur Verfügung stand, hat am meisten Stimmen gekriegt. Bei der stets bewährten Geschäftstüchtigkeit der Hohenzollernsozialisten hatten natürlich sie am besten vorgesorgt. Nur in Bayern haben ihnen die Klerikalen, die außer über Papier auch noch über Beichtstühle verfügen, den Rekord abgejagt. Es ist gebrüllt, geschrien und gedruckt worden, was das Volk an Lügen nur aushalten konnte, jede Partei hat ihre Tugenden aufgezählt und ihren Abscheu gegen den Bolschewismus beteuert, und nun haben wir so die wahre Volksmeinung erfahren. Die Herren und Damen werden in den Parlamenten bei der Abstimmung über jeden antikapitalistischen Antrag sitzen bleiben und sich dabei einbilden, daß sie mit ihrem Hintern alle sozialistischen Utopien im Keime zerdrücken. Wenn es aber darum gehen wird, die Kriegsschuld in Steuerlasten aufs arbeitende Volk zu wälzen oder Ordnung und Sicherheit in dividendensprühenden Aktienunternehmungen durch Polizei und „Volksheer“ zu gewährleisten, dann werden sie von ihren Sitzen emporschnellen und glauben, dem demokratischen Evolutionismus unter ihren Geäßen weg freie Bahn zu schaffen.

Fürs Reich und für Bayern liegen bereits Verfassungsentwürfe vor. Ihre Schönheiten aneinander abzuwägen mag der Spezialarbeit eines Staatsenthusiasten überlassen bleiben. Die Leser dieser Zeitschrift sollen damit nicht behelligt werden. In einem Punkt aber gleichen die beiden Entwürfe einander aufs Haar, in einem Punkt, der nicht drin steht: die Einrichtung der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte ist den Verfassern beider revolutionären Neuerungsmanifeste eine unbekannte Größe. So ist dieses deutsche Volk: die Nationalversammlung wird abstimmen, und die Räte werden nicht mehr existieren. O ja, sie werden existieren. Nur radikaler werden sie sein als wir sie heute in Deutschland am Werke sehen.

Die Revolution vom November 1918 liegt hinter uns, — das ist richtig. Wir befinden uns im Stadium zwischen den Revolutionen.

E. M.

holland und die deutsche Revolution.

Holland ist bekanntlich als die Zufluchtsstätte des deutschen Kaiserhauses heute wieder in den Brennpunkt internationaler Fragen getreten. Die Meinungen und Rechtsgründe über die Auslieferung des Kaisers sind je nach dem Wesen der verschiedenen Völker und ihrer Rechtsauffassungen divergierend. Das eine ist jedenfalls Tatsache, daß die niederländische Regierung sehr froh wäre, auf irgendwelche mögliche und anständige Manier diese unerbetenen Gäste wieder los zu werden. In Regierungskreisen huldigt man der Ansicht, dem Bürger Hohenzollern sen., wie ihn die holländischen Blätter nennen, durch persönliche Zusprache und Ueberredung erklärlich zu machen, daß seine freiwillige Abreise nach seinem lieben Vaterlande die einfachste Lösung all dieser Probleme wäre. Jergendeine persönliche Freundschaft oder ein „solidarisches Interesse der Monarchen“ zwischen ihm und dem niederländischen Königshaus besteht nicht, da der Kaiser schon in Friedenszeiten unter Regierung der holländischen Dynastie als privater Gast bei seinem Freunde Graf Bentinck zu Besuch war. Ganz nebenbei bemerkt legt heute die niederländische Regierung eine Aufmerksamkeit und Empfindsamkeit gegen einen deutschen Deserteur an den Tag, die man während des Krieges bei gewöhnlichen Sterblichen nicht verspürte. Zudem bezweifle ich sehr stark, ob es ausschließlich und allein nur die geographische Nähe Hollands war, daß der Kaiser sich gerade dieses Land als Zufluchtsort für seine Sicherheit erwählte.

In der demokratischen Schweiz war eben zurzeit seiner Flucht die große Krise der Revolution gegen den Kapitalismus ausgebrochen. Die nordischen Staaten schieden einerseits wegen ihrer ausgesprochenen deutschfeindlichen Haltung wegen des deutschen U-Bootskrieges, andererseits wegen der großen Nähe des bolschewistischen Rußlands aus. In Holland dagegen war im Allgemeinen alles ruhig und die ganzen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände so rückständig und konservativ wie in Deutschland vor 50 Jahren.

Die Wahlen haben im Frühjahr stattgefunden und ergaben einen vollen Sieg der Klerikalen. Dabei waren die Verhältnisse vor den Wahlen in Kürze ungefähr folgende: Eine kleine Clique von höchstens 200 Familien besaßen das ganze Land und dessen Volk in Erbpacht; aus ihnen rekrutierten sich die Ministerien, sie saßen in allen Ämtern, sie beherrschten sämtliche Wirtschaftsbetriebe, Banken, sowie die ganze öffentliche Meinung.

Dem Kapitel sozialer Gesetzgebung hat das Volk dieses Landes überhaupt noch wenig Ahnung. Der Arbeitgeber ist dort der souveräne Herr über seine „Knechte“, wie man den Arbeiter auf holländisch außer dem „Werkmann“ nennt. Der Arbeiter sucht sich dort auch nicht Arbeit, sondern einen „Baas“, d. h. eben einen Herrn. Eine festgelegte Arbeitszeit kennen nur die wenigsten Betriebe. In allen anderen Betrieben bestimmt der Arbeitgeber ganz willkürlich über die Arbeitszeit wie auch in allen kaufmännischen Unternehmungen. Mir sind Fälle bekannt, wo in Fabriken die Leute bis Mitternacht gehalten wurden, ohne irgendwelche Lohnzulage oder anderweitige Vergütung. Die Chefs lassen sich ev. zu einigen billigen Scherzen mit ihren Lohnsklaven herab und spendieren großmütig etwas Bier und belegte Brote, um die Leute überhaupt noch aufrecht und arbeitsfähig zu erhalten. Wem diese Behandlung nicht paßt, der kann auf der Stelle ohne irgendwelche weitere Kündigungsfrist oder Entschädigung entlassen werden. Einen anderen Verdienst wird ein solcher Arbeiter schwerlich im ganzen Lande finden, denn es mangelt ihm Zeugnisse und Empfehlungsbriefe, ohne welche er eben nirgends angenommen wird. Streiks, das letzte Mittel der Selbsthilfe des Proletariats, führten stets bisher zu Niederlagen oder sehr faulen Ausgleichen, nicht zu sprechen von den meist blutigen Zusammenstößen mit der Polizei.

Diese Tausende von Unzufriedenen und Arbeitslosen verließen das Land und fanden Aufnahme und angemessene Verdienste bei der deutschen Kriegsindustrie. War der Lebensunterhalt in Deutschland auch enorm gestiegen, so verdiente der Arbeiter hier immerhin prozentual weit mehr, als der holländische Arbeiter sich je träumen ließ. Die Grundlage der Volksnahrung in Holland bildete eine Wochenration von 1400 Gramm Brot, einigen Kilo Kartoffeln, 1/2 Pfund Butter oder Fett und rationsfreie Gemüsesorten. Fleisch, Fisch oder Eier waren gänzlich unbekannt zu Zeiten, wo Waggonladungen davon täglich nach Deutschland transportiert wurden. Der Geist des Militärs sank im gleichen Verhältnis natürlich, als die Rationseinschränkungen zunahmen und führte kurz vor Ausbruch der Revolution in Deutschland zu manchen recht ernsthaften Aufständen in den Konzentrationslagern. Dies war in großen Umrissen die Lage, als beim Beginn der deutschen Revolution Scheidemanns Freund und Genosse Troelstra, der holländische Scheidemann, der Regierung seine Revolution ankündigte. Es war wirklich ein seltenes Vergnügen eine Regierung zu sehen, die in ihren Knechten nicht mehr aus und ein wußte. Die erste Wirkung war eine sofortige Truppenkonzentration in den größten Städten, wobei die Truppen natürlich sorgfältig auf Zuverlässigkeit ausgesucht wurden. Die zweite war die sofortige Erhöhung der gesamten Nahrungsrationen um 50 bis 100 Prozent, die Öffnung und Verteilung der enormen Militärvorräte, Aufhebung der meisten Höchstpreise, so daß der Markt plötzlich mit Waren aller Art wieder überfüllt war, die bis dahin gänzlich unbekannt waren. Ferner wurde die Ausfuhr nach Deutschland sofort eingestellt und die holländische Flotte nahm den Verkehr mit England und Amerika ebenfalls sofort wieder auf. Auch wurde die Demobilisation sofort durchgeführt und der bisher ziemlich deutschfreundliche Generalstabschef, General Snepders dankte ab. Von Regierungsseite setzte natürlich eine Massenpropaganda für die Aufrechterhaltung der Ordnung ein, die mit gerabezu phantastischen Versprechungen von Reformen und Änderungen arbeitete. Trotzdem bezweifle ich sehr stark, daß sie Erfolg gehabt hätten, wenn eben die Revolution in Deutschland nicht den Charakter einer nationalen Monarchienstürmerei angenommen hätte, sondern eine wirkliche Revolution internationaler Tendenz gewesen wäre. So konnte der ehem. Finanzminister Treub in seiner großen Programmrede im Parlament darauf hinweisen, daß Holland bereits eine Demokratie mit parlamentarischer Grundlage wäre, was Deutschland jetzt eben anstrebe. Ferner seien in Deutschland die Herren Scheidemann und Genossen immer noch am Ruder, ebenso wie die Staatssekretäre und Generale des alten Systems, eine Gesellschaft also, die die gesamte alldeutsche Kriegspolitik bis zum letzten Moment mitgemacht haben und nun, wo es sich herausstellte, daß sie auf militärischem Wege ihre Forderungen nicht erreichen konnten, diese auf dem Wege der internationalen Revolution zu erreichen suchen. Mit einem Worte: er dankte für eine Revolution „Made in Germany“. Vielleicht gibt diese Auslegung und Interpretierung den nur nationalistisch demokratischen deutschen Bürgern zu denken, daß sie mit dem bisherigen Programm nicht auf die übrige Welt einwirken können. Die wirklich revolutionären Elemente in allen anderen Ländern sind geschlagen und können nicht zur Macht und Entfaltung kommen, solange die Nationalisten von der anderen Seite mit den tatsächlichen Beweisen gegen die bisherigen Errungenschaften der deutschen Revolution aufwarten können. All die Scheidemann, Bürgerdemokraten und Republikaner mit ihren sogenannten erfahrenen alten Staatsbeamten und Generälen, sie alle tragen allein die Schuld an der Unterbindung der Internationale, sie allein sind das noch einzig bestehende Hindernis für die Weltrevolution des Proletariats gegen den Kapitalismus, für die Aufrichtung einer gänzlich neuen Gesellschaft und Wirtschaft, der des Kommunismus.

h.

Aus dem Kain.

1911—1914.

Bekanntlich werden von großen Ereignissen der Weltgeschichte immer nur sehr wenige Menschen überrascht. Die Mehrzahl findet sich in alle neuen Verhältnisse so rasch hinein, daß sie selbst es nicht merkt, wie lächerlich ihre Berufung auf den eigenen prophetischen Geist wirkt. Ich habe es schon immer gesagt — das ist die ständige Rechtfertigung des Philisters, wenn alles anders kommt, als er es tatsächlich immer gesagt hat.

Als der Krieg ausbrach und die Begeisterung in mächtigen Wellen über die teilnahmslosesten Gemüter hinbrauste, da wollte keiner je teilnahmslos gewesen sein. Jeder fand, daß er schon seit Jahren die reinigende Erhebung des Volkes durch den Krieg als unabwendbare Notwendigkeit vorausgesehen habe. Als die deutschen Heere am Sedantage 1914 noch nicht in Paris waren, sondern eine Woche später hinter die Aisne zurück mußten, da hatte niemand je daran gezweifelt, daß die Geschichte nicht in ein paar Wochen erledigt sein konnte. Als die Blockade sich fühlbar machte, da gab es kaum einen, der die Hilfe Englands je spöttisch belächelt hatte. Als Amerika eingriff, war diese Wirkung des U-Bootkrieges von allen Bürgern als selbstverständlich von jeher in die Rechnung gestellt worden; und als der Zustrom der amerikanischen Armeen die Niederlage der deutschen Heere besiegelte, da hatten sie alle gleich eindringlich genug gewarnt, daß dem Ansturm einer ganzen Welt nicht standzuhalten sei. Schließlich war dann auch die Revolution mit der Folgerichtigkeit ausgebrochen, die man stets berechnet hatte, und wenn sie sich einst zur Weltrevolution ausgewachsen haben wird, wenn die Nationalversammlung vom Fortgang der Revolution zum Teufel gejagt sein wird, wenn der Kapitalismus heulend auf den Trümmern der Kriegsanleihe, auf der Staatspleite, auf der planierten Fläche des Sozialismus verendet, dann werden die alleweil Geschelten schon am ersten Tage der Umwälzung gemahnt haben, doch der natürlichen Entwicklung der Dinge keine ausichtslosen Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Es scheint bei dieser Neigung der Menschen, nachträglich die eignen Kassandratamente auszutrompeten und bei dem Mißtrauen, dem dadurch jede Berufung auf frühere Einsicht begegnet, angezeigt, das Recht zum Mitreden durch den Beweis festzustellen, daß die zurzeit betätigte Gesinnung nicht von der Konjunktur erzeugt, sondern schon verkündet wurde, als sie noch gefährlich und geächtet war, und als ihr Agitator wegen eben dieser Ueberzeugungen als Narr und Verräter betrachtet wurde.

Der „Kain“ erschien vom April 1911 bis zum Juli 1914 als Monatschrift. Der Herausgeber, der in dieser Zeit sämtliche Beiträge selber schrieb, teilt im Folgenden aus jedem der 40 Hefte, die vor dem Kriege für seine Ansichten warben, ein Zitat mit. Er will damit seine besondere Legitimation nachweisen, gerade jetzt, wo er sich zum ersten Male der Anhängererschaft breiterer Massen erfreut, für die Fortsetzung der Revolution bis zur Sicherung ihrer sozialistischen Ziele, für Weltfrieden und Weltgerechtigkeit, mit einem Wort für Menschlichkeit seine Stimme zu erheben.

April 1911:

(aus einem Gedicht „Kain“, in dem die biblische Gestalt als erster Revolutionär dem menschlichen Empfinden nahegebracht werden sollte):

Eure geballten Fäuste schrecken mich nicht!

Brudermörder Ihr selbst — und tausendfach schlimmer!

Aus Eurem Scheiterhauf raucht meines Herzbluts Dampf.

Trag ich so gut als Ihr nicht Menschengesicht? —

Aufracht steh ich vor Euch und fordre mein Teil! . . .

Gebt mir Freiheit und Land! — und als Bruder für immer

kehrt Euch Kain zurück, der Menschheit zum Heil!

Mai 1911: (Appell an den Geist):

Ihr, die Ihr Werke schafft, aus denen der Geist unserer Zeit in die Zukunft flammen soll, sorgt, daß Eure Werke nicht lügen! —

Helft Zustände schaffen, die wert sind, in herrlichen Taten der Kunst

und der Dichtung gepriesen zu werden! Täuscht der Nachwelt nicht

Bilder vor, die das jämmerliche Grau unserer Tage in Gold malen!

Seid keine Philister, da Ihr allen Anlaß habt, Rebellen zu sein!

Juni 1911:

Selbst da, wo sich die Not der Zeit am traurigsten fühlbar macht,

in den Schichten der arbeitenden Bevölkerung, gibt es keinen Kampf,

der von innen kommt, der verzweifelt hinausdrängt aus der kapitalistischen Sklaverei, sondern nur einen vorsichtigen Eiertanz im

Dunklen und Dumpfen und ängstliche Scheu vor radikalen Wand-

lungen und vor frischer Luft.

Juli 1911:

Den Eltern aber kann nur ein Rat gegeben werden: sie mögen

so erziehen, daß jeder Zwang, der gegen ihre Kinder versucht wird,

ganz selbstverständlich der rücksichtslosesten Ablehnung begegnet.

Hätten sie selbst nicht ihre Sprößlinge von klein auf an Zwang und

Autorität gewöhnt, dann bedürfte es gewiß keiner Elternvereini-

gungen zum Schutz der Söhne . . .

August 1911:

Revolutionen kennen keine Toleranz.

September 1911:

... wer führt Krieg? Die Fürsten? Die Regierungen? Die Par-

lamente? Die interessierten Börseaner? Mir scheint: die Soldaten

führen Kriege. Und weiter: Was sind das für Menschen, die Sol-

daten? — Die Söhne der Fürsten? Der Regierenden? Der Parla-

mentarier? Der interessierten Börseaner? Mir scheint: das Heer

Soldaten besteht fast ausschließlich aus Arbeitern und Bauern, aus

solchen Leuten, auf deren Kosten der Preis des möglichen Sieges fruk-

tifiziert werden soll. Diese Leute werden aus den Armen der Nächsten,

werden von Werkstätte und Scholle gerissen, mit Flinten und Säbeln

beladen, aus der Heimat geschleppt, sie werden in Bataillone und Re-

gimenter gruppiert, ebensolchen Bataillonen und Regimentern, die

ebenfalls aus friedlichen Menschen gebildet sind, gegenübergestellt, und ihnen befohlen, auf die fremden Menschen, die doch ihresgleichen sind, zu schießen und zu schlagen und möglichst viele von ihnen zu töten. Ebenso wird ihnen gesagt, daß es heldenhaft sei, sich von jenen erschließen und erschlagen zu lassen, und daß sie sich dem Vaterland — wie viele von den Soldaten besitzen davon einen einzigen Quadratmeter? — nützlich erweisen, wenn sie sich von plagenden Granaten in Felsen reißen lassen, als wenn sie ihren Kindern und Eltern den Ernährer, ihrer Geliebten den Mann, ihren Gefährten den Kameraden erhalten.

Oktober 1911:

Die russische Revolution ist trotz der Plechanow-Fraktion der Duma nicht beendet, sondern steht noch in den Anfängen. Sie wird dauern, bis der Absolutismus wirklich beseitigt sein wird und auch dann nicht aufhören, ehe nicht die agrarische Feudalherrschaft gestürzt und eine menschenmögliche Einteilung des Ackerbestandes erreicht ist.

November 1911:

... Da hingegen die Unzuträglichkeiten, die sich aus der Willkür der Einzelnen ergeben, offensichtlich sind, gibt es nur eine Möglichkeit, ohne die Ungerechtigkeit jeglicher Justiz Recht und Ordnung zu schaffen: nämlich eine Gesellschaft zu errichten, in der das Interesse des Einzelnen nicht fortgesetzt mit den Interessen der Gesamtheit kollidiert, in der das Individuum respektiert wird, in der nicht geknechtet und kein Anerkennen verhaßter Gesetze erpreßt wird, eine Gesellschaft, in der der Zwang der Gesetze durch die Freiwilligkeit des Vertrages abgelöst ist. Diese Gesellschaft wird politisch eine anarchistische, wirtschaftlich eine sozialistische sein.

(Fortf. folgt.)

Aus revolutionären Organisationen.

Kameraden!

Die „internationale antimilitaristische Vereinigung“ ruft alle antimilitaristischen Organisationen, Gruppen und Einzelpersonen auf, einen

Internationalen Kongreß in Holland

vorzubereiten.

Der Kongreß wird, sobald die Umstände es erlauben, zusammentreten: sein Zweck ist die Ausbreitung der antimilitaristischen Bewegung in der ganzen Welt. Zu diesem Zwecke wollen wir eine enge Verbindung herstellen zwischen allen, die an der Lösung der Probleme des Antimilitarismus Anteil nehmen.

Die „Internationale antimilitaristische Vereinigung“ in Holland zählt auf die Zustimmung aller revolutionären Organisationen und hofft, schon in nächster Zeit die Bestätigung Eurer Sympathie zu erhalten.

Erklärt Euer Einverständnis! Teilt der Vereinigung mit, welche

Fragen Ihr auf der Tagesordnung zu sehen wünscht!

Sobald wir genügend Antworten erhalten haben werden, um den

Kongreß geistlich zu wissen, werden wir Euch verständigen, wann und

wo er tagen wird und welche Probleme gemäß den wichtigsten Vorschlä-

gen der Teilnehmer behandelt werden sollen.

Wir sind überzeugt, daß Ihr unsere glühende Sehnsucht teilt, den

Militarismus nach Menschenmöglichkeit niederzukämpfen. Wir bitten

Euch, in allen verfügbaren Zeitschriften und Druckschriften die Aufmerk-

samkeit der Öffentlichkeit auf den Kongreß zu lenken.

Revolutionären Gruß

im Namen der

„Internationalen antimilitaristischen Vereinigung“

C. Berkhout, C. de Boon, F. Domela Nieuwenhuis, B. de Gigt, N. J. C.

Schermerhorn, A. East, Sekretär.

„Internationale antimilitaristische Vereinigung“.

Seiden, Mariagondastraat 29.

Zur Behandlung und Weiterleitung von Anregungen oder Anmeldun-

gen zum Kongreß ist bereit Erich Mühsam, München, Georgenstr. 105/4.

Der Herausgeber des „Kain“ wird um Abdruck des folgenden Tele-

gramms ersucht, das am 12. Januar nach Berlin gesandt wurde. Die

Ereignisse nach diesem Datum haben die Namen der Adressaten vor der

ganzen Welt (ausschließlich des deutschen Bürgertums und seines sozial-

patriotischen Anhangs) mit dem Fluch von Ekel und Abscheu erfüllter

Verachtung beladen. Tollers Kundgebung soll hier Platz finden als

Beweis dafür, daß schon vor der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa

Luxemburgs Revolutionäre, die nicht deren Parteigänger waren, er-

kannt und ausgesprochen haben, auf welcher Seite die Urheber des deut-

schen Bürgerkrieges sitzen:

„Scheidemann, Ebert, Noske. Mitglieder der Regierung.

Berlin.

Sie müssen erkennen, daß Sie seit Tagen an jedem Tropfen Blut,

das noch vergossen wird, schuldig sind. Wenn das deutsche Volk selbst

einen Ludendorff nicht zur Verantwortung zieht, Sie wird es vor ein

Volksgesicht stellen, und kein deutscher bewußter Arbeiter wird sich

finden, der nicht sein dreimal schuldig spricht. Daß Sie keine Sozial-

isten sind, wir wußten es längst. Aber wir wissen nicht mehr, ob

Mütter Sie geboren haben.

Ernst Toller, München.“

Das Titelblatt zeichnete Steinhäuser-München.

Die Geschäftsstelle der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund, Ortsgruppe München) befindet sich jetzt Pestalozzistraße 2/3